Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 5 (1901-1902)
Heft: 6

Buchbesprechung: Bücherschau
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

hinaus. Zudem disponiren späte Abendstunden, überhitzte Räume und schlechte Luft nicht zum Früh-aufstehen und Frisch-arbeiten, sondern vielmehr zu langem Schlafen, Kopfschmerzen und Trägheit. Was soll also der- oder diejenige tun, die den ganzen Vormittag ihre Augen gebraucht und ihr Gehirn mit geistiger Arbeit angestrengt haben? Sie sollen sich vor allem körperliche Bewegung, wo möglich in frischer Luft, verschaffen. Denn nachdem sie sich mit Lesen und Schreiben Augen und Gehirn ermüdeten bei ihrer Arbeit, dürfen sie nicht zu ihrer Erholung wiederum lesen und schreiben. Der tägliche Spaziergang, vielleicht die einzige körperliche Erholung, die man sich am Nachmittag oder Abend gönnt, ist das allen Menschen zugänglichste und erreichbarste Mittel, ihrem Körper die Bewegung zu verschaffen, welcher er dringend bedarf. Allein das Gehen lenkt die Gedanken nicht genügsam in andere Bahnen, und man kann während seines Spaziergangs trotzdem an das Buch, oder den Artikel, den man eben schreibt, die Probleme, die einen beschäftigen und an die Kümmernisse und Sorgen, die einen quälen, denken.

Athletische Leibesübungen sind schon viel besser, als bloßes Gehen, da sie kein Nachdenken, Grübeln oder Brüten zulassen; allein die Sehnen und Lungen der meisten gebildeten Menschen mittleren Alters würden es ihnen nicht gestatten, dieselben zu betreiben.

Reiten ist ebenfalls dem Spazierengehen weit vorzuziehen, besonders wenn man ein temperamentvolles oder gar ein schwieriges Pferd hat, das die ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, wenn man nicht Meteorartig in einen Graben oder über eine Hecke geworfen werden will. Wer also sich irgendwie ein Pferd halten kann, dem möchte ich diese Erholung auf das angelegentlichste, als eine der Gesundheit zuträglichste, Körper und Geist erfrischendste, anempfehlen. (Schluß folgt.)

Bücherschau.

Die Muse des Aretin. Drama in vier Aufzügen von J. V. Widmann. Frauenfeld, Verlag von J. Huber 1902. Preis Fr. 3.20. Das größte Lästermaul und der scharfzüngigste Satiriker seiner Zeit, der von gewaltigen Fürsten und schönen Frauen gleich gefürchtet und deshalb gleich umworben war, fühlt Pietro Aretin auf der Höhe seines Lebens, das Bedürfnis, eine große poetische Tat zu vollbringen, die ihn unsterblich machen sollte. Er begibt sich zu dem Zwecke aus dem üppigen Venedig hinweg in die Einsamkeit, wohin ihm die Perina, seine „Muse", die ihn verlassen und dann, zum Sterben krank, wieder aufgesucht hat, in Liebe folgt, um durch ihre Hingebung und die Reinheit ihrer Gesinnung auch in ihm das bessere Ich wachzurufen und so die Grundbedingung zu schaffen, ohne die kein großes Kunstwerk entstehen kann. Allein seine

Werke folgen ihm in die Einsamkeit nach. In das „heilige Feuer", das die Perina in seiner Seele entfacht hat und zu nähren hofft, fällt der Geifer der Infamie, mit dem er den Genius des großen Michelangelo besudelt hat.

Aretin kann das Verbrechen, dessen er sich bewußt wird, nicht mehr ungeschehen machen. Obschon seine Poeteneitelkeit von Michelangelo scharf verletzt und er daher nicht wenig gereizt war, fühlt er doch den Stachel seiner schnöden Tat in seiner eigenen Seele und findet die Kraft und die Sammlung nicht mehr, welche zur Schöpfung eines Kunstwerkes unbedingt nötig ist und welche sich beim Dichter in erster Linie aus dem Selbstvertrauen und der Empfindung der eigenen Reinheit und Einheit ergibt. Perina, der ein von Aretin verfaßtes Flugblatt dessen niedrige Tat enthüllt, stirbt — und damit seine Muse. Von ihm heißt es hinfort, wie von jedem elenden Skribenten, der seine Seele verkauft, sich selbst entehrt hat — und hiedurch wird der dramatische Vorgang in hohem Grade aktuell und gewinnt zugleich allgemein menschliche Bedeutung —:

Nie kommt Ihr über dies Verbrechen weg . . .
Legt Euch zurecht ein Blatt wie Alpenschnee
So weiß, — bevor Ihr noch die Feder eintaucht,
Ist es besudelt schon. Wie ranzicht Oel
Schlägt durch die schmutzige Tat. —

Statt umschritten von den Musen, geht er fortan einher in seiner Schlechtigkeit durchbohrendem Gefühl, und Hexen umwirbeln ihn. — Das Werk lebt also im Grunde von einer Situation; aber diese ist so ungemein geschickt eingefädelt, daß sich in ihrem Verlauf der ganze Mensch in Aretin mit seinen sympathischen und abstoßenden Seiten zu entwickeln vermag. Im übrigen weist das glanzvolle Stück — es spielt in der Renaissance — alle Vorzüge der Widmannschen Kunst auf: Jugendfrische und Temperament, scharfen Witz und tiefe Empfindung, anzügliche Derbheit und keusche Eleganz, und gewiß auch ein gewaltiges Stück Eigenleben. Vor allem enthält es viel Poesie, — wenn auch nicht immer dramatische —, Poesie, in welcher alle Gegensätze durch die Harmonie der dichterischen Persönlichkeit gedämpft erscheinen. Vielleicht wäre uns Wesen und Bedeutung Aretins durch Vorführung einer Kontrastfigur noch klarer geworden. Der Einsicht aber werden sich die Deutschen bei „Aretins" Wanderung über ihre Bühnen nicht verschließen können, daß sie dem Werke einer bedeutenden dichterischen Persönlichkeit gegenüberstehen, die weit über die Führer der modernen Bühnen-Kleinkunst hinausragt.

De neu Herr Pfarrer. Ein Stücklein in 3 Aufzügen (Aargauer Mundart) von Hermann Blattner. Bern, Verlag von K. J. Wyß, 1902. Preis 80 Cts. Es ist eine Freude zu sehen, wie sauber und sorgfältig die Mundart vom Verfasser des schwankhaften Stückleins behandelt wird. Wie der Vortrag natürlich und gemächlich, so ist auch der Aufbau mit epischer Breite angelegt. Von dramatischer Spannung und Technik ist sozusagen gar nicht die Rede: das muß besser werden; dagegen wird dem Leser dieser bühnenmäßigen Darstellung bäuerlicher Dorfpolitik mit ihren seltsamen Funktionären in Gestalt von zwischentragenden Klatschbasen jedenfalls behaglicher zu Mute als der „Spittellisi", einer Hauptperson, die einen ganzen Akt hindurch unterm Bette aushalten muß, wohin ihre freche Neugier und die Angst vor dem Erwischtwerden sie verbannt haben. Diese Bauernscenen muten uns in ihrer derben Fröhlichkeit fast an wie die entsprechenden, mit breitem Behagen ausgeführten Gemälde der Niederländer, nur daß sie nicht so ausgelassen sind wie diese. Das ist auch nicht nötig, weil es dem Wesen des aargauischen Volkes nicht entspräche.

Redaktion: Ad. Vögtlin. — Druck und Expedition von Müller, Werder & Cie. Zürich.
Manuskriptsendungen sind ausschließlich an Dr. Adolf Vögtlin in Küsnacht b. Zürich zu adressiren.